Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baden und seine Umgebungen in malerischen Ansichten

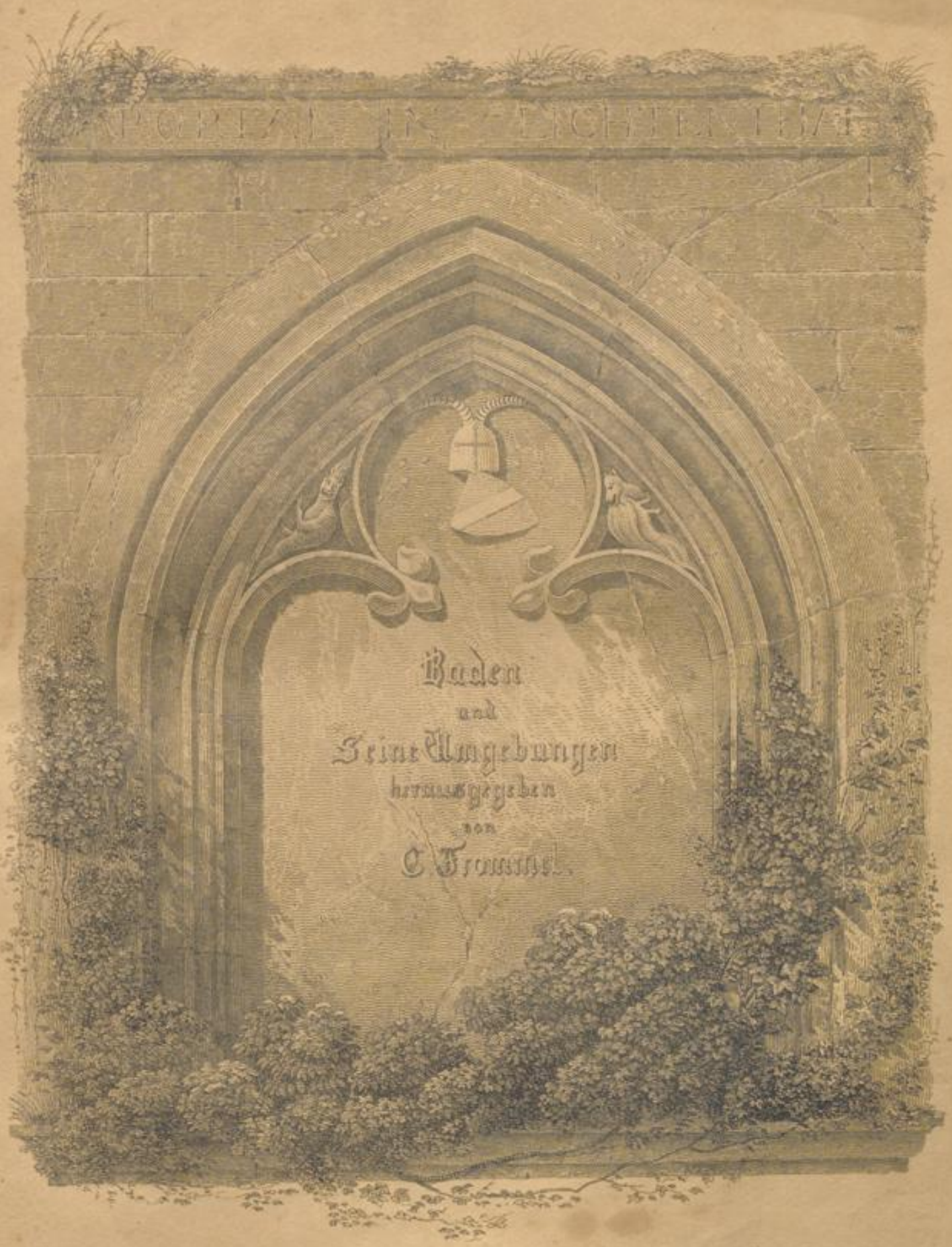
Frommel, Carl Ludwig

Carlsruhe, 1827

Baden und seine Umgebungen [1; um 1823]

urn:nbn:de:bsz:31-328238

Visual Library


Baden
und
Seine Umgebungen
herausgegeben
von
C. Fromme.

4 Hefte

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

(1)

BADEN

UND SEINE UMGEBUNGEN

in malerischen Ansichten

VON

(C[arl])

PROFESSOR FROMMEL

MIT EINER HISTORISCH - TOPOGRAPHISCHEN BESCHREIBUNG

VON

[Aloys] ×

HOFRATH SCHREIBER.

CARLSRUHE

GEDRUCKT BEI GOTTLIEB BRAUN.

[um 1823]

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

AK

071 B 61, 1 / 4 RH

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

IHRO KŒNIGLICHEN HOHEIT

DER

VERWITTWETEN FRAU GROSSHERZOGIN

STEPHANIE LOUISE ADRIENNE

ZU BADEN

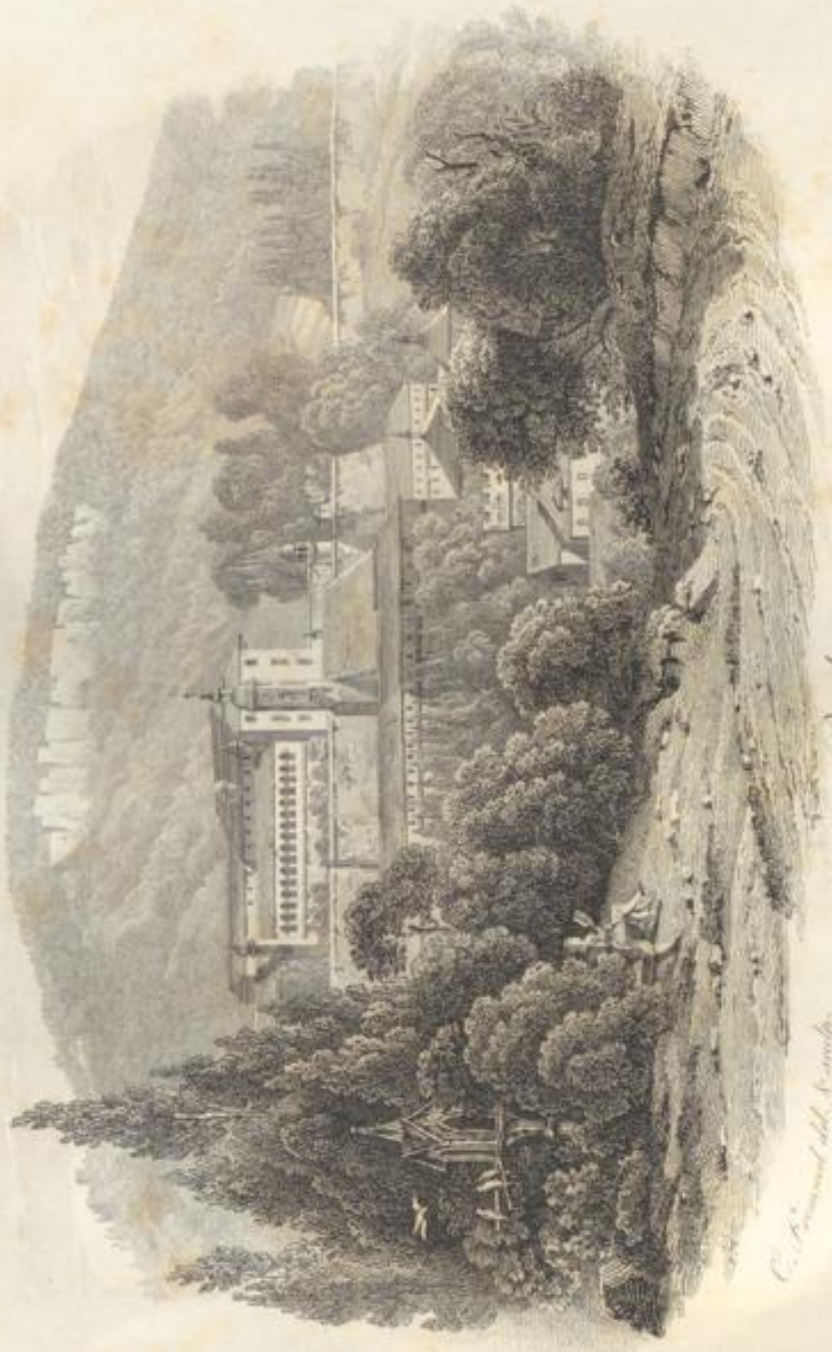
EHRFURCHTSVOLL GEWIDMET

VON

C. FROMMEL.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADEN.

Unter den zahlreichen Bädern und Gesundbrunnen Teutschland's mögen sich, in Hinsicht auf Naturschönheit, nur wenige mit Baden vergleichen dürfen. Die alte römische Aurelia liegt in einem der reizendsten Thäler des Schwarzwaldes; fröhliche Hügel, zum Theil mit Weinreben und Obstbäumen bepflanzt, zum Theil mit Eichen, Hainbuchen und anderem Laubholze gekrönt, hohe Tannenberge, deren einer die herrliche Ruine des Stammsitzes der Badenschen Fürsten trägt, umschliessen das Thal, welches sich nach Westen öffnet, und vom klaren, frischen Oelbache bewässert wird. Das lieblichste Grün schmückt hier den Rasen, und hundert Quellen, die von den Höhen und aus bewachsenen Schluchten rinnen, vermehren die Ueppigkeit der Vegetation. Eine milde Luft weht von den Bergen, und wo der Anbau der Menschen und ihre Wohnungen aufhören, da erhebt sich die Natur in grossen, kühnen Formen, und am Ende der Hügelreihen, auf denen der Weinstock und die Kastanie blühen, entfaltet die Wildniss ihre erhabenen Szenereien.

Allenthalben treten zugleich ehrwürdige Erinnerungen, wie leuchtende Gestalten, aus dem Dunkel der Vergangenheit hervor. In einer Zeit, an welche die Geschichte nicht reicht, mögen im Thale von Baden, wie überall im uralten Hartwalde (Hercynerwald nannten ihn die Römer, Markwald und Schwarzwald die Teutschen später) sich einzelne Genossen germanischer Stämme niedergelassen haben. Als Cäsar an den Oberrhein kam, wohnten hier die Triboken, welche zu einer der Heermanneien gehörten, die mit Arvest (Ariovist) über den Rhein zogen. Später finden wir in dieser Gegend die Markmannen, und dann die Römer, unter denen Baden dem grossen Weltreiche einverleibt ward, und einen Theil der Dekumanischen Grenze bildete.

Jezt stiegen an der Stelle des heiligen Eichenforstes Säulentempel und Altäre mit fremden Göttern empor, und prächtige Thermen nahmen die warmen Heilquellen auf, welche der Germane wenig geachtet hatte, denn er tauchte seine starken Glieder lieber in den kalten Bergstrom.

Kaiser Caracalla, der sich den Namen Marc Antonin beilegte, verweilte einige Zeit in Baden, und er wahrscheinlich liess die Bäder und andere Gebäude aufführen, von denen jezt noch wenige Ueberreste vorhanden sind. Die Allemannen zerstörten mit wilder Hand, was die Römer

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

gebaut hatten, und erst später, unter den fränkischen Königen, mochte um die verwilderten Ruinen wieder eine heitere Villa aufblühen. König Dagobert schenkte im Jahr 766 diese Villa dem Kloster zu Weissenburg im benachbarten Elsasse, und der Abt Ratfried liess ganz nahe an der Hauptquelle — vielleicht auf den Trümmern eines Heidentempels — eine christliche Kirche errichten, die nachher in die gegenwärtige Hauptkirche umgewandelt wurde. Kaiser Konrad der Saliker erwarb sich, in der Folge, die Villa Badin oder Baden und sein Sohn Kaiser Heinrich III. vergabte dieselbe — als Sühne für die Sünden seines Vaters — an die Kirche von Speier. Wie sie nachher Zähringisches Erbgut wurde, ist unbekannt.

Im eilften Jahrhundert findet man hier schon die Markgrafen von Baden. Im Jahr 1330 war die Stadt bereits befestigt. Im Jahr 1431 errichtete Markgraf Bernhard das Collegiatstift, welches in unsern Tagen aufgehoben wurde. Markgraf Wilhelm baute im Jahr 1613 das Capucinerkloster (gegenwärtig der Badische Hof), und ein Jahr später das Jesuitencollegium mit einer Schule.

Im Jahr 1668 stiftete die Markgräfin Anna Franziska, aus dem Hause Fürstenberg, das Nonnenkloster zum heiligen Grabe, welches noch jezt besteht, und mit einer weiblichen Erziehungsanstalt verbunden ist.

Die Stadt Baden mag gegenwärtig an 3000 Einwohner enthalten.

Die Zahl der Kurgäste und Reisenden, welche diesen Kurort jährlich besuchen, stieg in den lezten Jahren bis auf 5000 und darüber.

Auf einem Hügel, hinter welchem sich nördlich der alte Schlossberg erhebt, dessen Felsengerippe jezt halb entblöst dasteht, entspringen die warmen Quellen, 14 an der Zahl, und um sie her liegt ein Theil der Stadt. Ein anderer steigt bis zur Kuppe des Hügels, wo das neue Schloss steht, und der dritte grössere Theil dehnt sich am Saume des Hügels und gegen das Beuren- oder Bürenthal hin aus.

Die Thore und grösstentheils auch die Mauern wurden in der lezten Zeit abgetragen.

Es gibt um Baden viele Standpunkte, von denen aus die Stadt, mit ihren reichen, mahlerischen Umgebungen, ein schönes und jedesmal neues Bild macht.

Die hier beigefügte *Vignette* zeigt die Ansicht, wie sie sich vom von Ende'schen Garten aus darstellt. Wenn man aus dem ehemaligen Beurer Thor, über den Oelbach, nach der Eichenallee geht, so erblickt man

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

rechts, auf einem Hügel, den schöne Gruppen von Bäumen und Gebüschen schmücken, den eben genannten Garten, mit einem freundlichen Landsize. Besteigt man die Höhe, und wendet den Blick nach Norden, so erscheint die Quellenstadt, wie sie hier abgebildet ist.

Im Vordergrunde links ein schattiges Gehölze mit einem kleinen Vogelhause, im Mittelgrunde einige Gebäude der Stadt, welche sich terrassenförmig erhebt; hinter den Gebäuden die Hauptkirche und darüber das neue Schloss mit dem anstossenden Garten. Aus den Eichen, Tannen und Hainbuchen, welche den Berg im Hintergrunde bedecken, tritt eine gewaltige, vielfach durchrissene Felsenwand hervor, deren Rizen und Spalten mit den Trümmern einer uralten Vegetation bedeckt sind, und am äussersten Bergrande links zeigt sich das zerstörte Schloss, der erste Wohnsiz der Abkömmlinge der Zähringer. Bis ins fünfzehnte Jahrhundert bewohnten die Markgrafen die alte Burg, welche hier in ihren Ruinen sichtbar ist. Als das Faustrecht in Teutschland allmählig aufhörte, und es nicht mehr nöthig war, Schuz auf den Bergen zu suchen, erbaute Markgraf Christoph sich ein neues Schloss, näher den warmen Quellen, welches um 1417 vollendet wurde. Philipp II. liess den beschränkten und wohl auch unbequemen Bau seines Ahnherrn wieder abtragen, und einen prächtigen Pallast auf der Stelle desselben aufführen. Diess geschah um 1579. Aber im verhängnissvollen Jahr 1659 verbrannten ihn die Franzosen, sammt der Stadt, und von den Schönheiten desselben ist nichts mehr übrig, als das Wappen über dem Portal, der Säulengang über der Küche, einige Gemächer im Erdgeschoss mit wenigen Ueberresten ehemaliger Verzierung und die kleine Rotunde auf der gemauerten Terrasse, die vom Schlosse nach dem Garten hinläuft.

Die Remisen, welche man auf der Tittelvignette ihrer Länge nach sieht, stehen auf römischen Substructionen, und auf den Ueberresten eines römischen Schwimmbades.

Die merkwürdigen unterirdischen Kammern unter dem Schlosse mögen vielleicht auch noch ein Römerwerk seyn. Ob sie später, wie die Sage erzählt, dem heimlichen Gericht zum Size gedient, lässt sich historisch weder streng beweisen noch widerlegen.

Die Gruppe von alten Linden, welche man hinter der Rotunde sieht, ist wohl die schönste Parthie des Schlossgartens, der übrigens einen gar angenehmen Spaziergang und eine schöne Aussicht nach der alten Burg und in das Thal gegen Gernsbach darbietet.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADEN

VOM HÆSLICH HERAB GESEHEN.

Es sind besonders zwei Stellen, von denen sich Baden mit seinen manchfachen, herrlichen Szenereien, mit seinen dunkeln Bergen, seinen blühenden Halden und lieblichen Thälern grossentheils überblicken lässt. Die eine ist auf der Höhe des neuen Conversationshauses, bei der Sokrateshütte; die andere noch anziehendere, wie sie hier gewählt ist, auf dem Häslich. Diesen Namen trägt ein Hügel, der vom kleinen Staufen ausläuft, und sich westlich bis in die Augustusvorstadt hinzieht, wo der Brül (in der Volkssprache der Brügel) seine Abdachung bildet. An der östlichen Grenze des Gartens der Frau Grossherzogin, bei der Brücke, die über den Stadtgraben führt, wird dieser Hügel durch eine schmale Hohlgasse durchschnitten, welche von einem Echo daselbst (Redig in der ältern Sprache) das Rediggässchen heisst. Am Ende des Wegs führt ein neu angelegter Weg zu der freundlichen neuen Ziegelhütte und da vorüber auf die Höhe, die auf der Südseite, wo sie den Frohngraben bildet, mit Weinreben bepflanzt ist, auf der nördlichen mit Getreide und andern Feldfrüchten. Die Benennung Häslich mag wohl aus Hasszgraben, Grenzgraben, entstanden seyn, und der Name des Frohn- oder heiligen Grabens scheint auf eine uralte, unter den Gottesfrieden oder den Schuz eines Heiligen gestellte Mark, hinzudeuten.

Der Häslich wird seltener besucht und ist weniger gekannt, als die übrigen Umgebungen Badens, und doch öffnet sich von seinem Rücken aus, eine der entzückendsten Aussichten. Der Künstler hat sie in dem beiliegenden Blatte, mit der grössten Treue dargestellt, auch hätte die reichste Phantasie wohl schwerlich etwas hinzu thun können, ohne irgend eine Schönheit zu zernichten. Die Stadt zeigt sich hier gleichsam in ihrem Feierkleide; man erblickt keine unförmlichen Dächermassen, wie in so vielen Abbildungen von Städten erscheinen, sondern die Hauptgebäude steigen, fast amphitheatralisch, hinter einander empor, und die Menge kleiner oft seltsam in einander geschobener Wohnungen bleibt unsichtbar. Den Vorgrund beleben heitere Schnitterinnen, im Mittelgrunde, rechts, steht die einsame Klosterkirche, weiter hin, neben der Hauptquelle, die Antiquenhalle und das Dampfbad. Daran reihen sich die rothbemahlten ehemaligen Stiftswohnungen mit der Kathedralkirche und das bisherige Conversationshaus, vormals ein Jesuitenkloster, von

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

dessen Kirche nur noch der Chor erhalten wurde. Tiefer abwärts vom Conversationshause erblickt man die reizende mit mancherlei Baumgruppen bepflanzte Villa der Frau Grossherzogin, und während rechts die alte, herrliche Schlossruine den Horizont schliesst, öffnet sich links die weite Aussicht in das Rheinthal, bis zu den Vogesen hin. Wer das Thal von Baden in seiner höchsten Schönheit sehen will, der besteige den Häslich an einem heitern Sommerabend, wenn die lezten Strahlen der untergehenden Sonne auf dem lebendigen Grün der Wiesen und Hügel zittern, der Strom seine Wellen im Feuer dahin rollt, und ein purpurner Duft über der weiten Ferne schwebt. Die Schönheit und Grösse der Formen zerfliessen in der Magie des Lichts, welches das Irdische gleichsam entkörpert, und in dessen reinen Strömen unser ganzes Wesen untertauchen möchte. Vom Geheimniss seines Daseyns ergriffen, steht hier der Beschauer, und in seinem Gemüth erwacht die Sehnsucht nach dem Unendlichen. Aber die Sonne grüsst noch einmal herüber und scheidet dann plötzlich hinter die Berge; die Schatten fallen in das Thal herab, eine stille Trauer umweht uns mit der Abendluft, und wir fühlen, dass das Räthsel des Lebens nur lösen könne, wer in die Finsterniss hinabsteigt.

Vom Häslich, wo einige Meiereien liegen, führt ein angenehmer Weg die Falkenhald hinab zum grünen Winkel und in die Allee nach Lichtenthal, ein anderer freilich minder bequemer bringt den Spaziergänger in die Weidenallee und zu dem Friedhofe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

DER KIRCHHOF.

Wer vom Leben nicht blos ein abgerissenes Stück für sich in Anspruch nimmt, sondern die ganze Bedeutung desselben vor Augen zu haben gewohnt ist, der tritt gern aus der Stille der Natur in die ernstere und tiefere Stille eines Kirchhofes. Schon die sinnvollen teutschen Benennungen: Gottesacker, Friedhof, zeigen an, dass unser Volk so manche Dinge mit den Augen des Gemüths sehe.

Der Badener Kirchhof, den der Künstler eigenthümlich aufzufassen und darzustellen strebte, liegt vor dem Gernsbacher Weg, einige Schritte vom Armenbad, an der Spitalkirche, die er von drei Seiten umgiebt. Der Oelberg, wo ein Engel dem Erlöser den Kelch der lezten Schmerzen reicht, und ein steinernes Kreuz von einer kunstfertigen Hand, erscheinen hier als erfreuliche Symbole des Glaubens und der Hoffnung, und das ewige Licht, erinnert an die zugleich schauerlichen und trostreichen Worte des Priesters, wenn er die drei ersten Schaufeln mit Erde auf den hinabgelassenen Sarg wirft.

Vermischt mit den Einwohnern ruhen hier viele Todte, die aus nahen und fernen Gegenden zum Heilquell pilgerten, und hier, im Sinne der alten Stoa, den Trank gänzlicher Genesung empfingen. Uns, die wir die süsse, freundliche Gewohnheit des Daseyns und Wirkens nicht als eine Krankheit betrachten, wie jene Griechen, muss der Gedanke an ein Hinscheiden in der Fremde, an ein Grab, das von keinen liebenden Thränen bethaut wird, innig bewegen.

Manche Grabsteine bewahren die Namen derer, welche statt des heilenden Borns eine Schale aus der stillen Lethe zu schlürfen bekamen.

Unter zwei Hügeln ruhen die Gebeine der Kapuziner und der Jesuiten, die nach Umwandlung ihrer Klöster und Kirchen, auf diesem Friedhof beigesezt wurden. Die Grabschriften sind nicht unmerkwürdig, und wenn die Eine etwas bitter auf den Leichtsinn des Zeitalters hindeutet, so kann man das Gefühl des Verfassers nicht ganz tadeln.

Die kleine Kapelle links, hinter der Kirche, scheint schon bei der Anlage des Kirchhofes erbaut worden zu seyn. Sie hat eine Krypta, die jedoch einen gar traurigen Anblick gewährt.

Die Spitalkirche ist alt und ohne Zweifel weit älter als das Spital. Sie hatte ehemals mehrere Kapläne und der Hauptaltar war mit einigen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

DER KIRCHHOF in BADEN.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

schönen Flügelbildern von altteutschen Meistern geziert. Man hat sie erst in unsern Tagen als geschmacklose Verunstaltung, hinweggenommen, und dem Feuer geopfert. In dieser Kirche werden die Exequien für die Verstorbenen gehalten.

Nicht weit vom Kirchhofe, in der Richtung nach Osten, tritt man in die Weidenallee, die nach der freundlichen Anlage auf den Hasensprung führt; von da geht ein angenehmer Weg nach dem Schlosse. Er hat den Namen des Türkenwegs, weil, der Sage nach, einige, in den glorreichen Feldzügen des Markgrafen Ludwig Wilhelm gefangene Türken denselben angelegt. Lässt man den Hasensprung links und verfolgt aufwärts die Gernsbacher Strase, so gelangt man zur Teufelskanzel und von da, in einer Viertelstunde in das Dorf und auf die zerstörte Burg Alt-Eberstein-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

DIE QUELLE.

Wendet man sich vom Kirchhofe nach der Stadt zurück, und steigt, am Gasthofe zum Salmen vorüber, das Nonnengässchen hinan, so erblickt man oben, rechts, den Brühbrunnen, oder die heisse Quelle, an welcher Geflügel, Schweine etc. gebrüht werden, und einige Schritte weiter hin, das Dampfbad, den Ursprung und die Antiquitätenhalle. Gegenüber steht der neue Behälter zur Abkühlung des Badewassers.

Der Ursprung wurde schon von den Römern als die Hauptquelle Badens angesehen und von ihnen mit weissem Marmor eingefasst, wovon noch einzelne Theile übrig sind. Der Brunnen sprudelt hier aus einem geborstenen Fels, mit einer Wärme von 54° nach Reaumur, und in solcher Fülle, dass er binnen einer Stunde 7,345,440 Cubikzoll Wassers gibt. Der Wärmegrad der vierzehn Quellen ist verschieden, jedoch immer unabänderlich derselbe. Die vorzüglichsten Bestandtheile sind: schwefelsaure Kalkerde, salzsaures Natrum, salzsaure Kalkerde, und kohlensaurer Kalk, dazu kommen noch etwas salzsaure Magnesia, kohlensaures Eisen und Kohlensäure.

Das Wasser wird als gewöhnliches Bad benüzt oder als Tropfbad, oder als Dampfbad, aber auch häufig getrunken. Der Ruf der Badener Quellen war schon in früheren Zeiten sehr gross, und viele Schriftsteller gedenken derselben mit gebührendem Lobe. Joachim Camerarius und Lotichius Secundus, sangen hier (im sechszehnten Jahrhundert) rührende Elegieen. Den ersten hatten die Gebrechen des Alters in das freundliche Thal von Baden gebracht und er schrieb von da an seinen Freund Micyllus: Die Gegend haucht mich an mit neuer Lebenskraft. Ich betrachte das Spiel der kristallenen Fluth, suche den Quell auf, wo er der Erd entsprudelt, und sinne zweifelnd nach über den geheimnissvollen Gang der Natur und über die Kraft, womit er den Fels durchbricht, den Weg zum Lichte suchend, und frage den Born, wer ihm den Geist verliehen?

In der That ist für ein empfängliches Gemüth nichts anziehender, als das geheimnissvolle Leben und Wirken der Natur. In den Bergen, wo der Genesungsborn in ewiger Kraft und Frische sprudelt, hat sie sich selbst einen Tempel erbaut, und die Siechen pilgern dahin, und erhalten Genesung. Die Mutter wird dem Kinde wiedergeschenkt, das Kind der Mutter, der Gatte der Gattin, der Jüngling dem liebenden Mädchen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

DIE QUELLE IN BADEN

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aber nicht blos die körperlichen Leiden schwinden, auch der Geist erheitert sich, und nicht selten genass das kranke Herz unter dem Schatten uralter Bäume, im Duft der Blumen und Pflanzen, an den murmelnden Bächen, im Frieden und in der Unschuld des Landes.

Von den Bädern, welche die Römer in Baden angelegt, sind in dem nun abgetragenen Armenbad, neben der Antiquitätenhalle, noch einige Spuren sichtbar. In dieser Halle, welche in der gegenüberstehenden Vignette neben dem Ursprunge hervortritt, sind mehrere römische Denkmäler aufgestellt, welche theils in Baden selbst, theils in der Nachbarschaft aufgefunden wurden. Wenn sie auch als Kunstwerke nicht in Betracht kommen können, so gewähren sie doch gerade an dieser Stelle ein eigenthümliches Interesse. Am merkwürdigsten darunter sind, ohne Zweifel, die drei Herkulesaltäre, welche von Au am Rhein, welches früher eine Insel war, nach Baden gebracht wurden, und ein Denkstein, dem Neptunus geweiht. Jene Altäre deuten auf eine grösstentheils verlohrne Urgeschichte des Rheinthals hin. Herkules, der Gott des Handels, mit den goldenen Aepfeln der Hesperiden in der Hand, wurde von den Phöniziern bei ihrem Bernsteinhandel an den Rhein gebracht. Da fanden ihn nun die Römer, und meinten, er werde auch von den Teutonen verehrt. Der Neptun scheint auch nicht minder ein uralter Votivstein aus der Zeit, da man wähnte, der Rhein lenke einen seiner Arme nach dem Mittelmeer, für dessen Gottheit jener angesehen wurde. Die spätere lateinische Inschrift, die der dummdreisten Arroganz einen so lächerlichen Zweifel erregte, muss von einem Römer herrühren, der ein Gelübde wohlfeilen Kaufs lösen wollte.

Die beiden Grabsteine wurden in der Villa der Frau Grossherzogin vor vielen Jahren ausgegraben, den Brunnenstein aber fand man erst in dem Jahre 1812 bei dem Schlösschen, dem Dorfe Scheuren gegenüber, wo die römischen Anlagen sich gegen die Thalöffnung bei Os hingezogen zu haben scheinen.

In der Mitte des gedachten Steins sieht man das Sonnenhaupt, aus dessen geöffnetem Munde der lebendige Strahl sich ehemals ergoss. Unten sind Wasserpflanzen, oben Trinkschalen und symbolische Amphibien, halb Reh, halb Fisch. Die Alten suchten in jeder Erscheinung die höhere Bedeutung derselben. Sonne und Wasser geben der Erde Gedeihen, der Mensch und das Thier und die Pflanze bedürfen des erfrischenden Quells, so wie alles Leben nach dem Lichte sich wendet. Ausserdem

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

war die Sonne von jeher das Bild der Wahrheit, denn sie verscheucht das Dunkel. In den reinen hellen Brunnen warfen die Römer mancherlei Dinge, um dadurch die Zukunft zu erforschen und der Sonnengott (Bel, Helios, Phöbus, Sol etc.) erscheint hier als der fernhinschauende, weissagende, wie in den Lorbeerhainen von Delphi. Die Brunnen waren den Griechen und Römern, selbst den alten Teutschen, Persern etc. heilig: man bekränzte sie, und brachte ihnen Opfer. Gewöhnlich waren sie von Bäumen umgeben, in deren Schatten der Wanderer ausruhen konnte, wo die Väter des Dorfes berathschlagten, und Liebe und Freundschaft ihre Bündnisse knüpften. Jedermann näherte sich darum den Brunnen mit einer gewissen Ehrfurcht, und jede Verunreinigung wurde als eine Beleidigung der Gottheit angesehen.

Mit der Antiquitätenhalle steht ein Zimmer in Verbindung, zunächst bestimmt für Kurgäste, welche die Quelle trinken wollen.

Die Aussicht aus der Halle ist von mannichfaltiger Schönheit.

Der Bezirk um den Ursprung und den Brühbrunnen heisst die Hölle. Der Volksglaube der alten Teutschen, dass die warmen Quellen unter der Gewalt eines bösen Geistes stünden, und man sich ohne Gefahr darin nicht baden könne, scheint auch in dieser Gegend heimisch gewesen zu seyn.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

EINGANG IN DAS ALTE SCHLOSS ZU BADEN.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

EINGANG IN DAS ALTE SCHLOSS.

Beim Heraustreten aus dem Schlossgarten bieten sich zwei Wege nach der alten Fürstenburg dar, die aus ihrem Tannendunkel so gespenstisch herabschaut. Der etwas nähere Fusspfad geht am Försterhause vorüber, und von da durch den Wald. Ohne Führer lässt er sich jedoch kaum finden, und Wurzeln und Steingerölle machen ihn beschwerlich. Der zweite Weg (weit anmuthiger und für Reiter und Fusgänger bequem) geht rechts gegen den Hungerberg (einen alten Todtenhügel) hin, zwischen mancherlei Bäumen und blühenden Gesträuchen. Links, am Saume des Waldes steht unter herrlichen Eichen eine hölzerne Rotunde, mit einem Tische und Bänken versehen, wo sich bisweilen, in den Früh- und Abendstunden, kleine Gesellschaften bilden. Die Aussicht von dieser Stelle in das Thal von Baden, ist mannigfaltig und erheiternd. Ein breiter Kiesweg schlängelt sich weiter hin — zwischen Hainbuchen, Tannen, Eichen, Stechpalmen und mancherlei Pflanzen, die Höhe allmählig hinan. In kleinen Entfernungen stehen freundliche Ruhebänke; den Fels schmücken Heideblumen und goldene Dolden, und die Stille des Forstes wird durch den Gesang und das Geschrei zahlloser Vögel belebt.

Ganz nahe bei der Ruine sieht man rechts die Oeffnung eines unterirdischen Ganges, welcher, der Sage nach, vom alten Schlosse in das neue geführt haben soll. Das Volk erzählt sich von diesem Gange: er sey mit dem Kapuzinerkloster in Baden in Verbindung gestanden, und räumig genug für Wagen und Pferde gewesen. Einst, an einem heiligen Tage, wäre der Burgherr den unterirdischen Weg herabgefahren, und bei der Kapuzinerkirche, wo er gottlosen Hohn ausgestossen, von der Erde verschlungen worden. Die erste Veranlassung zu diesem Märchen gab, ohne Zweifel, der römische Grabstein mit dem Fuhrwerke, welcher gegenwärtig in der Antiquitätenhalle steht, früher aber in der Mauer des Klostergartens eingefügt war. Ueberall knüpft das Volk historische Denkmäler, deren Entstehung es sich nicht klar machen kann, an irgend eine abergläubische Meinung an, und so bildet sich, durch alle Zeitalter hindurch, eine Märchenwelt fort neben der historischen, denn das Gebiet der Phantasie ist unerschöpflich, und das Wunderbare hört nur da auf, wo das Leben in den Schranken von Zeit und Raum erstarrt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Einige Schritte aufwärts von dem Gange wendet sich der Weg nördlich, und jezt erst hat man die alte Burg vor sich, welche bis dahin durch den Wald versteckt wurde. Doch auch hier erscheint nur ein kleiner Theil ihres weiten Umfangs, theils wegen des zu nahen und zu niedrigen Standpunktes, theils auch, weil Bäume und Gesträuch Manches davon bedecken. Am vordersten Thor steht das Badensche Wappen. Beim ersten Anblick wird man überrascht durch die wunderbare Vegetation in diesen Mauern. Alte Eichen, Hainbuchen, hochwipflichte Tannen, zum Theil längst wieder abgestorben, steigen allenthalben aus Schutt und Trümmern empor, und der Ahorn streckt seine Arme aus den Fensterbogen, als sehne er sich vom kalten Stein hinaus in den warmen blauen Himmel.

Beim Eintritt in das Thor wandelt man unter einem bewegten Laubgewölbe, und es ist ein eigenes Gefühl, hier — inmitten der Zerstörung — das stille, geheimnisvolle Leben der Natur wahrzunehmen. Aber diese dunkeln, ewig waltenden Kräfte erregen das Gemüth zur Schwermuth, denn ihrer unsichtbaren Gewalt sind die Werke des Menschen und er selbst hingegeben, und wo nur immer der Blick sich hinwendet, stehen wir vor dem grauenvollen Bilde, dessen Schleier keine sterbliche Hand zu heben vermag.

Der erste Erbauer des Schlosses ist unbekannt. Als die Franken, nach ihrem Siege über die Alemannen, die Ostfränkische Grenze bis an den Oelbach hinaufrückten, und Baden ihnen zu Theil wurde, mögen sie, in der Nähe der Heilquellen, eine Pfalz erbaut haben, wahrscheinlich auf dem Pfalzenberg oder Balzenberg, wie der Name anzudeuten scheint. Früher war auch dieser Hügel, der sich vom Fusse des Schlossberges bis zu den freundlichen Weilern Dolle und Scheuern hinzieht, ganz mit Mauersteinen bedeckt.

Das Schloss entstand jedoch, ohne Zweifel, in etwas späterer Zeit, und wurde wahrscheinlich von einem der Grafen im Osgau oder Ufgau errichtet. Dass die Saliker im Besize von Baden waren, lässt sich geschichtlich nachweisen: ihre Erbschaft fiel gröstentheils den Hohenstaufen zu, und so dürfte man vielleicht annehmen, dass Kaiser Friedrich der Rothbart die Burg und Villa Baden an Markgraf Hermann III. gegeben, dessen Gemahlin Bertha eine Nichte Friedrichs war, und der den Kaiser meist auf seinen Reisen und Heerzügen begleitete. Doch nahm erst Hermann IV. seinen Wohnsiz auf dem Schlosse zu Baden. Wie

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

sein Vater, hing auch er mit fester Treue an Friedrich I., mit dem er im Jahr 1190, nach Palästina zog, wo beide den Tod fanden.

Die Abkunft seiner Gemahlin Bertha ist ungewiss: war sie vielleicht eine Gräfin von Eberstein, und kam Baden durch sie, nicht durch die Hohenstaufen, an die Abkömmlinge der Zähringer? Jn der That möchte es weniger gewagt seyn, die Grafen von Eberstein als die Grafen von Calw im Besize von Osgau anzunehmen.

Von der ersten Hälfte des dreizehnten bis in die erste des sechszehnten Jahrhunderts lebten auf der alten Burg zwanzig Badensche Regenten, die sich grossentheils durch ritterlichen Muth und adeliche Gesinnungen auszeichneten. Der Wanderer ruft so gerne unter diesen Ruinen ihre Namen und Thaten ins Gedächtnis zurück, und die Phantasie erneut willig das Bild jener Zeiten, da diese Mauern und Thürme noch standen in all ihrer Herrlichkeit, und heiteres Leben die Scene füllte, wo jezt die melancholische Wildniss sich ausbreitet. Da zog bald die fröhliche Jagd aus den Thoren, bald eine gewappnete Schaar zu Ernst und Spiel. Der müde Pilger fand einen Plaz am gastlichen Heerde, und beim heitern Mahl erschien oft der wandernde Harfner, und schmückte das Fest mit dem Kranze des Liedes. So soll, unter andern Minnesängern, auch Meister Conrad von Würzburg hier verweilt haben.

In jener düstern Zeit, als in Teutschland nur das eiserne Recht der Faust waltete, und fast Niemand einen Herrn erkannte, wenn dieser nicht der Stärkere war, konnten nur die festen Bergschlösser einige Sicherheit gegen die Menge von Raubrittern gewähren, welche vom Steigbügel lebten. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts fiengen die rohen, wilden Kräfte allmählig an, sich den Gesezen der Ordnung zu fügen, und ein allgemeiner Landfriede war voraus zu sehen. Schon Kaiser Albrecht II. hatte denselben ernstlich gewollt, und unter Kaiser Friedrich III. bereitete sich die grosse Scheidung der mittlern und neuern Zeit ernstlich vor, bis endlich Kaiser Maximilian, im Jahr 1495, das Werk zu Stande brachte. Bereits im Jahr 1497 verlies Markgraf Christof den alten Siz seiner Väter und bezog das von ihm erbaute neue Schloss zu Baden. Auf der Burg blieb seine Mutter zurück. Sein Schicksal wollte jedoch, dass auch Er dahin wiederkehren sollte. Die Schwächen des Alters hatten seinen Geist überwältigt, und so brachten ihn seine Kinder, im Jahr 1518, auf das Bergschloss zurück, wo er 1525 starb.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Im schrecklichen Verwüstungsjahr 1689 wurde dieser ehrwürdige Siz der badischen Fürsten, nebst der Stadt Baden und den meisten Städten, Dörfern und Schlössern am Rhein, von den Franzosen in Asche verwandelt, und die Schauer der Zerstörung haben sich jezt über den Trümmern gelagert.

Wo sonst der Wächter mit Gesang
Vom Thurm den jungen Tag begrüsste,
Und weit des Hornes Ruf erklang,
Da stöhnet jezt der Geist der Wüste.

In den bebüschten Rittersaal
Kommt mit dem Raub der Weih geflogen;
Der Ahorn streckt hinab ins Thal
Die Arme aus den Fensterbogen.

Es wankt der Zinnen lezter Rest,
Es nickt Gesträuch aus jeder Scharte,
Und unter Tannen baut sein Nest
Der Habicht auf der Felsenwarte.

Das scheue Käuzlein klaget dort,
Wo einst Sanct Jörgs Kapell gestanden,
Und die begrüsst kein frommes Wort,
Die da den lezten Schlummer fanden!

Doch was der Mensch verlässt, das nimmt die Natur wieder in Besiz, und verbreitet Leben über die Zerstörung. Der heitere Sonnenstrahl, der auf dem bräunlichen Moos des Gemäuers und dem heitern Grün der Blätter spielt, erscheint als tröstliches Zeichen einer immer wieder erneuerten Versöhnung des Himmels mit der Erde.

Auf dem nordwestlichen Abhange des Schlossberges sieht man noch Spuren alten Gemäuers. Hier standen die Wohnungen der Burgleute, deren Zahl nicht gering war. Drei Kapläne besorgten den Gottesdienst.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

DAS DAGOBERTSTHÜRMCHEN
im SCHLOSSGARTEN zu BADEN

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

DER SCHNECKENGARTEN.

Die Höhe, auf welcher die Hauptquelle zu Tage kommt, bildet einen flachen Absatz des Hügels, der auf seiner Kuppe das Schloss trägt und gegen die Stadt in zwei Terrassen abgetheilt ist. Die untere Terrasse heisst der Florentinerberg, von den Weinstöcken daselbst, welche aus Florenz kamen. Die obere hat den Namen des Schneckengartens, weil an der Mauer, womit sie eingefasst ist, gewöhnlich Tausende kleiner Schnecken ihren Aufenthalt haben. Der Eingang in den Schneckengarten, der mit seinen Blumen, Orangen und andern heimischen und fremden Gewächsen, einen gar heitern Anblick darbietet, ist im Hofgarten, hinter dem Schlosse, von welchem eine aufgemauerte Gallerie ausläuft, die in einen niedrigen runden Thurm endigt, der oben eine zierliche steinerne Rotunde hat. Die gegenüberstehende Vignette zeigt diesen Dagobertsthurm, wie er manchmal genannt wird, ob er gleich schwerlich von dem alten Frankenkönige herstammen mag. Wahrscheinlich machte dieser Söller einen Theil des ältern von Philipp II. erbauten Schlosses aus, und erhielt sich bei der Zerstörung desselben durch die Franzosen.

Der Eingang in den Schneckengarten (neben dem umbüschten Thurm) ist eine überaus freundliche und einladende Stelle. Links, in kleiner Entfernung, stehen die herrlichen alten Linden, deren wir oben erwähnt haben, und in deren Schatten an den heissesten Sonnentagen eine schaurige Kühle weht. Gen Norden blickt die alte Fürstenburg aus ihrem Kranze von düstern Tannen herab; östlich erhebt sich der grosse Staufen. Eine grössere, reichere Aussicht entfaltet sich, wenn man den Söller besteigt, auf welchen der Eingang im Schlosse, bei der ehemaligen Hofkapelle ist. Tief unten breitet sich die Stadt aus, und das bunte Gewimmel auf den Strassen macht von dieser Höhe ein ergözliches Schauspiel. Man schaut in den innern Hof des Frauenklosters, das sich mit seinem Kirchlein schüchtern in einen Winkel schmiegt. Links recken die beiden Staufen ihre Häupter empor, und gegen Süden öffnet sich das Beurenthal, aus dessen Hintergrunde die gewaltigen Hochgebürge des Schwarzwaldes zu den Wolken hinansteigen. Gegen Südwesten hat man den Ausblick auf die belebte Promenade und den Friesenberg. Von dem Leben der Natur und dem Treiben der Menschen wendet sich das Auge unwillkührlich nach der Ruhestätte der Todten, die sich unten im Wiesenthale ausbreitet, und wo hier und da eine fromme Beterin am Grabe theurer Hingeschiedenen verweilt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Im Innern des Schneckengartens hat man ungefähr dieselbe Ansicht, wie von dem Dagobertshäuschen. Dort liegen auch, im Bogengewölbe, die alten römischen Schwimmbäder, an welchen hin der Weg in die unterirdischen Gewölbe führt, deren Ursprung so räthselhaft ist. Wahrscheinlich waren es Substructionen eines römischen Tempels, den Schuzgöttern der aurelischen Quellenstadt geweiht. Die Tempel der Schuzgötter standen gewöhnlich auf einer Höhe, von welcher man die Stadt übersehen konnte. Die Gewölbe würden dann auf die unterirdische Welt hindeuten, wie sie die Römer theils in abgelegenen Felsenhöhlen, theils unter ihren Tempeln darzustellen pflegten, wie im Tempel des Mars vor dem Thore von Capua in Rom. Dieses Heiligthum war dem Pluto und der Proserpina, als den Göttern der unterirdischen Manen geweiht, und hatte eine Oeffnung nach der Oberwelt, durch die, wie das Volk glaubte, die Schatten der Verstorbenen aus- und einzogen. Eine solche (jezt zugemauerte) Oeffnung findet sich auch in dem lezten und grössten Gewölbe unter dem Schlosse. Viermal im Jahr, im August, den Tag nach den Vulkanalien, den vierten October und den achten November feierten die Römer die Eröffnung der unterirdischen Welt, und das Heiligthum, welches das ganze Jahr über verschlossen war, wurde an diesen Tagen geöffnet. Während der Feier segelte kein Schiff ab, warb man keine Krieger an, liess man sich mit dem Feinde in kein Treffen ein, wurden keine Volksversammlungen gehalten, keine Ehen geschlossen und wurde überhaupt nichts gethan, was man unter glücklichen Vorbedeutungen zu beginnen wünschte.

Die Schlossgewölbe, welche später untermauert wurden, mögen nachher, in verschiedenen Zeiten zu verschiedenem Gebrauch gedient haben. Keineswegs verächtlich erscheint uns die Sage, die den Siz eines Vehmgerichts in diese Kammern verlegt, und von heimlichen Hinrichtungen erzählt, welche an diesem schauerlichen Orte geschehen seyn sollen. Solche Ueberlieferungen in einer Stadt, deren Bewohner von der heiligen Vehme sonst eben so wenig wussten, als von den Höllengöttern, und die selbst ihren Merkur blos unter dem Namen des gehauenen Mannes kannten, müssen nothwendig einen historischen Grund haben. Knüpft sich doch selbst unsre Märchenwelt grossentheils an die älteste Geschichte unsrer Erde an, und Gestalten, die im Zwielichte der Vergangenheit schweben, sind darum noch nicht gespenstisch, weil sie uns mit verblichenen Zügen erscheinen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg